

# Das Bild des Arztes in der heutigen Gesellschaft



Dr. Edgar Piel, Sozialforscher und Pressesprecher, Institut für Demoskopie Allensbach.

*Der Arztberuf genießt in der Bevölkerung besonders hohes Ansehen. Dieser aktuelle Befund vom Frühjahr 2008 bestätigt frühere Ergebnisse der Allensbacher Berufsprestige-Skala. Seit Mitte der Sechzigerjahre zeigen die Berufsprestige-Umfragen, dass der Beruf des Arztes derjenige ist, der die meisten Respekt- und Hochachtungsbekundungen auf sich vereinigt.*

## Allensbacher Berufsprestige-Skala 2008

Die Frage, die das Institut für Demoskopie Allensbach in einem Mehrjahresrhythmus an die Bevölkerung richtet, lautet: „Hier sind einige Berufe aufgeschrieben. Könnten Sie bitte die fünf davon herausuchen, die Sie am meisten schätzen, vor denen Sie am meisten Achtung haben?“. Den Befragten wird dabei eine Liste mit 17 Berufen vom Arzt über den Pfarrer, den Rechtsanwalt, den Ingenieur, den Politiker, den Studienrat bis zum Gewerkschaftsführer vorgelegt.

## Arzt – Berufsansetzen im Trend

Als Umfrageforscher betrachten wir die Frage nach dem Berufsprestige mit ihrem eher kleinen Spektrum an Berufen als ein Indikatorinstrument. Die Ergebnisse wurden auf die Länge der Zeit zur Fieberkurve. Vom Hochschulprofessor zum Beispiel sprachen 1967 44 Prozent der Westdeutschen besonders respektvoll, 1978 und 1995 nur noch 31 Prozent, jetzt 34 Prozent. Das Ansehen der Politiker als Berufsgruppe – ein anderes Beispiel – hatte seinen positiven Höhepunkt Anfang der Siebzigerjahre. Damals bekundeten 27 Prozent der Westdeutschen ihren besonderen Respekt vor dem Politikerberuf. Seitdem ist diese Zahl auf

sechs Prozent im Westen und sieben Prozent im Osten erodiert.

Die alle anderen Berufe überragenden positiven Indikatorwerte für den Arztberuf haben sicherlich damit zu tun, dass der ärztliche Berufsstand von einer besonderen Aura umgeben ist. Die Einstellung des Menschen zu Leben und Tod, seine Sorgen und Hoffnungen in puncto Gesundheit spielen dabei eine Rolle.

Allerdings ist der Glanz dieses Berufes in manchen Phasen auch matter gewesen. Gründe dafür dürften politische Auseinandersetzungen um das Gesundheitssystem in Deutschland sein oder eine zeitweilige Medienfokussierung auf Abrechnungsskandale und Fälle von Fehlbehandlung. 1967 zählten 84 Prozent der Westdeutschen den Arztberuf zu den fünf Berufen, vor denen sie am meisten Achtung haben, 2003 gaben dies nur noch 70 Prozent zu Protokoll. Jetzt, 2008, steht der Imagepegel aber wieder auf 78 Prozent.

## Der ideale Arzt

Die meisten Menschen haben ein Bild vom Arzt im Kopf, das absolut ideal ist, nicht nur von wunderbaren Zügen fachlicher Kompetenz geprägt ist, sondern von hehrer Menschenfreundlichkeit, ein Bild, dem man im konkreten Berufsalltag vielleicht nicht immer entsprechen kann.

Vor allem sollte der Arzt auf seine Patienten eingehen, sagen 78 Prozent der Bevölkerung. Ebenso viele betonen, dass er, die fachliche Dimension betreffend, Vertrauen erweckend sein sollte. Natürlich sollte er immer – so 76 Prozent – medizinisch auf dem neuesten Stand sein und die modernen Behandlungsmethoden kennen. Und wieder die menschlich-kommunikative Dimension: Der Arzt sollte sich für seine Patienten viel Zeit nehmen. Das erwarten 74 Prozent. Und er sollte versuchen, seinen Patienten die Behandlung zu erklären. Das mag sicherlich Zeit kosten, die aber die folgenden Patienten nicht im Wartezimmer verbringen möchten. Alles ist offenbar fast gleich wichtig, alle Erwartungen sollen am besten gleichzeitig und miteinander erfüllt werden. So das Ideal.

Aber: wie sind die Ärzte wirklich? Erfüllen sie diese Erwartungen im Allgemeinen? Die meisten Leute glauben das nicht und scheinen in diesem Unglauben von den meisten – die ja zu anderen Ärzten gehen, andere Ärzte kennen – bestätigt zu werden. Das Bild von den Ärzten, das bei den meisten im Kopf sitzt, ist deutlich vom Idealbild des Arztes unterschieden. Wir Demoskopien nennen dieses Bild ein Fernbild. Das Fernbild kommt zustande durch das, was man von anderen so über Ärzte hört oder auch durch das, was in den Medien explizit oder unterschwellig rüberkommt.

## Ärzte – Veränderung des Fernbildes

Auch im Fernbild steht eines fest: Ärzte haben einen anstrengenden Beruf. Das sagen 77 Prozent der Bevölkerung. Mehr als jeder Zweite ist der Ansicht: „Ärzte geben sich bei Privatpatienten mehr Mühe als bei anderen“. Da die meisten Leute nicht privat versichert sind, verbindet sich eine solche Feststellung für sie mit einem Gefühl von Ärger über die Ärzte. Dass Ärzte im Allgemeinen medizinisch auf dem neuesten Stand seien, glaubten 1992 noch 48 Prozent, heute glauben das nur noch 36 Prozent. Dass Ärzte menschlich seien und auf ihre Patienten eingehen, glaubten schon 1992 nur 37 Prozent, inzwischen ist die Zahl auf 31 Prozent gesunken.

Zu solcher Kritik an den Ärzten kommt noch etwas anderes hinzu, das sich nicht auf diesen oder jenen Arzt bezieht, sondern seinen Hintergrund meint, seine Ausbildung, und seinen Blick auf den Patienten. Ich spreche von der seit langem herangewachsenen Skepsis gegenüber der „Schulmedizin“. Was Georg Groddek, der Namensgeber von Sigmund Freuds großem Unbewusstem, des ES, noch wie ein Sektierer predigte, nämlich, dass jeder Schnupfen und jedes gebrochene Bein ein Symptom für Psychisches ist, ist inzwischen nicht unbedingt richtig, aber Allgemeingut geworden.

## Auch viele körperliche Krankheiten haben psychische Ursachen

Die große Mehrheit der Bevölkerung ist davon überzeugt, „dass viele körperliche Krankheiten und Beschwerden häufig eine psychische Ursache haben. Der Körper drückt oft nur aus, was

eigentlich die Psyche belastet.“ Diese Feststellung würden 72 Prozent der Bevölkerung unterschreiben.

## Kritik an Ärzten und Schulmedizin

Die entsprechenden Kritikpunkte lauten: „Es werden oft nur die Symptome behandelt, nicht die Ursachen von Krankheiten“ (51 Prozent). „Die Möglichkeiten alternativer Heilmittel und Heilverfahren werden zu wenig genutzt“ (45 Prozent). Die Seele komme bei der ganzen Medizin zu kurz, meinen 44 Prozent. Der seit Jahrzehnten anhaltende Trend in Richtung Naturmedizin und Naturheilmittel lässt sich auf diesem Hintergrund gut erklären.

## Ärzte – Fern- und Nahbild

Die kontinuierlich guten Indikator-Werte zum ärztlichen Berufsprestige, die wir uns am Anfang angeschaut haben, bedeuten also keinesfalls, dass man den Ärzten nicht durchaus Defizite und Schattenseiten zutraut oder unterstellt. Aber all diese Schattierungen im „Fernbild“ scheinen im „Nahbild“, also in dem Bild, das die meisten Menschen von ihrem Arzt, von ihrem Hausarzt entwerfen, wie weggewischt. Der eigene Hausarzt scheint – ganz anders als die Ärzte im Allgemeinen – fast überall und quer durch die Republik ziemlich nah am Ideal zu sein, das man von einem Arzt im Kopf hat.

Sie erinnern sich: „Menschlich“ solle ein Arzt sein, dies sei wichtig, sagten 78 Prozent. Von ihrem Hausarzt sagen dies 66 Prozent. Dass der Arzt „Vertrauen erweckend“ ist, gehört zum Idealbild. Bei der Beschreibung des eigenen Hausarztes wird eben dies von 66 Prozent zu

Protokoll gegeben. Medizinisch sei ihr Hausarzt auf dem neuesten Stand. Im Fernbild unterstellen dies nur 31 Prozent, im Nahbild vom eigenen Hausarzt konstatieren dies jedoch 46 Prozent, also fast jeder Zweite. „Offenheit“, „Ehrlichkeit“: Nur 18 Prozent der Bevölkerung glauben, dass sich die Ärzte im Allgemeinen durch Offenheit und Ehrlichkeit auszeichnen. Beim eigenen Hausarzt aber haben 42 Prozent diesen Eindruck. Dass Ärzte im Allgemeinen sich für ihre Patienten nicht genügend Zeit nehmen, glauben 52 Prozent. Aber nur eine Minderheit von 17 Prozent hat bei der Konsultation des eigenen Hausarztes einen solchen Eindruck gewonnen.

## Relativ nah am Ideal

Das Nahbild vom Arzt, vom Hausarzt, den man aus eigener Erfahrung kennt, ist erstaunlich gut und sorgt sicherlich mit dafür, dass das Berufsprestige des Arztberufs auf der Allensbacher Berufsprestige-Skala auch in Zukunft ganz oben stehen wird.

## Wünsche der Patienten

Natürlich bleibt auch im Blick auf den eigenen Hausarzt eine Liste von Verbesserungswünschen übrig. An der Spitze dieser Liste stehen der Wunsch nach kürzeren Wartezeiten beim Arztbesuch und der Wunsch, bei Bedarf kurzfristiger einen Termin zu bekommen. Und für jeden Dritten auch weiterhin: „Mehr Zeit für das persönliche Gespräch“. Ich weiß oder ahne, was Sie dazu sagen möchten: nämlich, dass die überbordenden Zwänge des Gesundheitssystems – ob bürokratischer oder finanzieller Art – diese Zeit immer weniger zulassen.

Wenn aber heute die meisten Menschen überzeugt sind, dass die meisten Krankheiten in ihrer wahren Ursache psychischer Natur sind, und wenn die Zeit des Arztes für Patienten in der heutigen Gesellschaft immer knapper und teurer wird, dann darf man davon ausgehen, dass in Zukunft auch das Bedürfnis der Patienten nach Zeit und Zuwendung – man könnte auch sagen nach „Seelsorge“ – immer größer wird. Ich habe über das „Bild des Arztes in der heutigen Gesellschaft“ gesprochen.

„Den alten Glauben haben sie verloren“, sagt sich der Arzt in Franz Kafkas Erzählung „Ein Landarzt“ über seine geradezu hoffnungswilden Patienten und fährt fort: „Der Pfarrer sitzt zu Hause und zerrupft die Messgewänder, eines nach dem anderen; aber der Arzt soll alles leisten“.

*Es gilt das gesprochene Wort!*



Aufmerksam hörten die rund 250 Gäste den Ausführungen des Impulsreferenten zu.